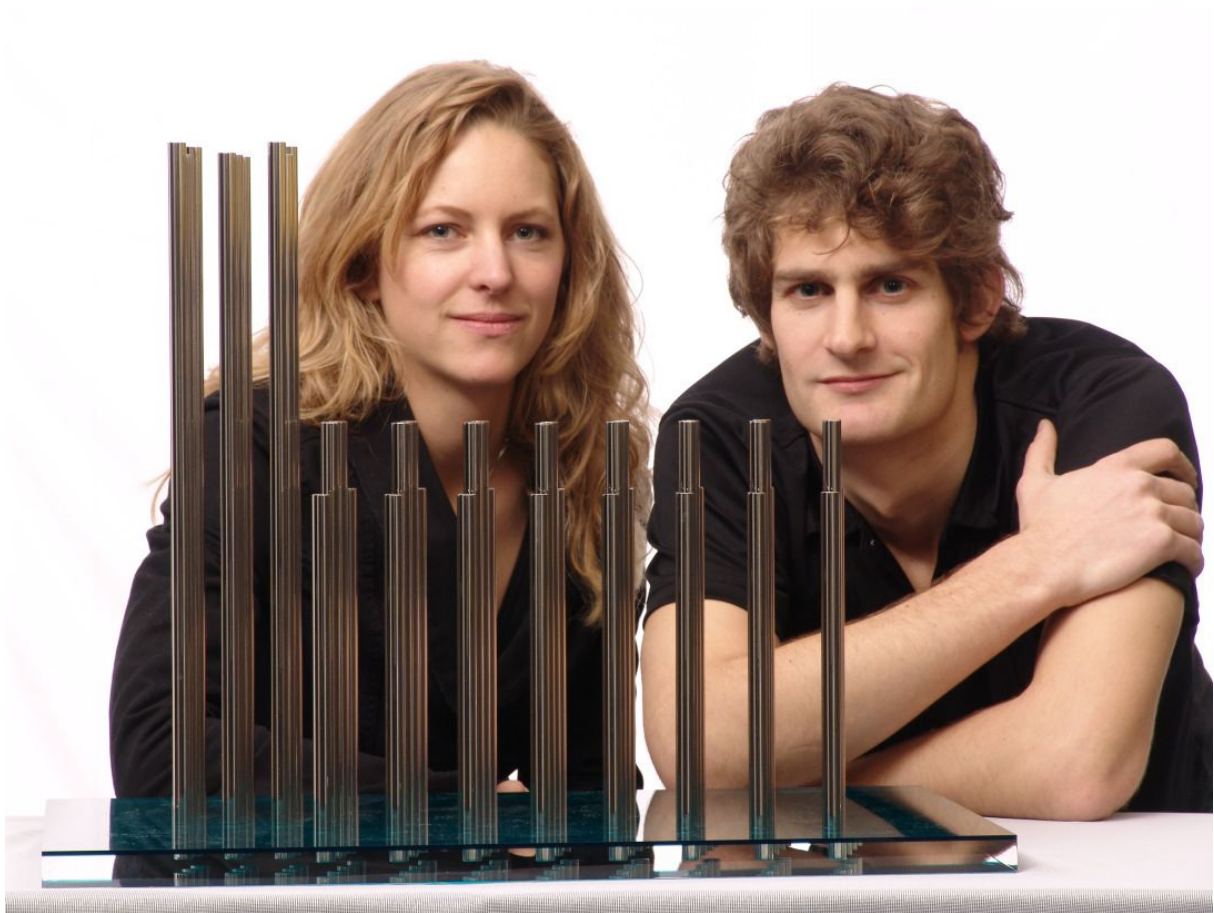


LOST TOWN

Dokumentarfilm von Jörg Adolph

Produziert von Caligari Film München

Deutschland 2004–2009, 90min., DV/Digi Beta/35mm, 16:9, Farbe, Dolby SR



Zwei junge Architekten und der Mythos untergegangener Orte an der Ostküste Englands: Ein Langzeit-Dokumentarfilm über ein faszinierendes Architekturprojekt und die Zeit der ersten Berufsträume. Ein Film über Küstenerosion und die unvermeidlichen Erosionsprozesse im Leben.



INHALT

Anne Niemann und Johannes Ingrisich hatten gerade ihr Studium abgeschlossen, als sie einen internationalen Architekturwettbewerb gewinnen konnten. Ihre Idee ist so einfach wie gut: An der strukturschwachen Ostküste Englands soll ein Wahrzeichen gebaut werden, das die Küstenerosion veranschaulicht und Touristenströme anlockt. Eine Skulptur aus gigantischen Edelstahl-Stelen im Meer, deren Silhouette eine vor vielen hundert Jahren versunkene Kirche nachbildet. Ein dramatisches Symbol für versunkene Orte. Doch was nun? Wie realisiert man als Berufsanfänger ein Kunstprojekt, das einige Millionen Euro kostet und bei dem jeden Tag neue Probleme auftauchen? Und das alles in einem Land mit ausgesprochen eigensinnigen Bewohnern? Denn auch wenn sich die britische Küste in permanenter Veränderung befindet, wird Veränderung hier nicht unbedingt willkommen geheißen.

Im Frühjahr 2004 wurde die Idee der Münchner Architekten von der East of England Development Agency (EEDA) zum Gewinner des LANDMARK EAST - Wettbewerbs gewählt. Der Preis beinhaltet das Budget für die Durchführung einer umfassenden Machbarkeitsstudie an dem kleinen Ort Dunwich, der im Mittelalter ein bedeutender Hafen war und heute bis auf ein paar Häuser komplett versunken ist. Dunwich ist berühmt dafür, nicht mehr zu existieren. Ein ruhiger Ort, in dem das Leben seinen geregelten Gang nimmt. Zwar bröckelt die Küstenlinie, alle paar Jahre versinkt ein Gebäude im Meer, aber davon lassen sich die wenigen verbliebenen Bewohner, alles betuchte ältere Herrschaften, nicht aus der Fassung bringen. „Very british“ erklären sie Anne und Johannes, dass sie und ihr Projekt hier aber auch gar nichts verloren haben. Doch das ist erst der Anfang: Vor den beiden Architekten liegt ein langer, erlebnis- und erkenntnisreicher Weg voller beruflicher und privater Entscheidungen. LOST TOWN erzählt von beidem: von den Tücken bei der Verwirklichung eines großen Architekturprojekts und vom inneren Reifeprozess zweier ambitionierter Architekten.

Am Anfang und Ende von LOST TOWN blicken wir mit den Architekten hinaus aufs Meer. Die Ostküste Englands ist eine verträumte Gegend im ständigen Wandel. Es ist schwer zu sagen, wo das Land endet und das Meer beginnt. Ein Ort der Imagination, der Romantik, der Melancholie. „Verlorene Orte, verlorene Zeit“, schreibt der Schriftsteller Peter Sager in seinem Buch ENGLISCHE LANDSCHAFTEN: „Manchmal, selten, finden wir hier, was wir immer suchten.“





LOST TOWN (Deutschland 2004–2009, 90min.)

Mit: Johannes Ingrisch, Anne Niemann, Marcie Bell, Michael Clark, Prof. Richard Horden, Christo und Jeanne-Claude, Stuart Bacon, Mick Page, Roger Evans, uva.

Buch und Regie: Jörg Adolph

Kamera: Jörg Adolph, Luigi Falorni, Josef Mayerhofer, Daniel Schönauer

Montage: Anja Pohl

Filmmusik: Console, Abspann-Song: BLANK AIR von The Notwist

Étude Op. 25, No. 1 von Chopin, gespielt von Johannes Ingrisch

Ton: Jörg Adolph, Gereon Wetzel

Sounddesign und Mischung: Bernd Schreiner

Coloristin: Martina Kiechle

Grafik: Matthias Rothe

Untertitel: Andrea Kirchhartz, Carol Stickel

Produktionsleitung: Marc Schmidt

Filmgeschäftsführung: Thomas Scheibe

Produzenten: Gabriele M. Walther, Friedrich Steinhardt

Redaktion: Petra Felber (BR), Jutta Krug (WDR)

Gefördert durch den FilmFernsehFonds Bayern

Filmkopie: Cinepix, Stephan Finkenzeller

Caligari Film / BR / WDR 2009

AUTORENSTATEMENT

Engländer lassen sich gut filmen. Sie ignorieren einfach die Kamera und sagen auf rhetorisch höchstem Niveau die größten Gemeinheiten: „We don´t want that Jazz!“ Doch davon lassen sich Anne und Johnny nicht abschrecken. Fünf Jahre sind sie immer wieder nach East Anglia gereist, haben für ihre Idee, für ihre Kirche im Meer gekämpft und sich an Einheimischen und Realitäten abgearbeitet. Mich hat über die Jahre beeindruckt, wie geduldig und unbeirrbar Anne und Johnny ihren Weg gemacht haben, wie sie – als die Erosion längst auch an ihrem Projekt nagte – neue Wege suchten und fanden. Die Küste ist immer auch ein Erkenntnis-Ort: Ebbe und Flut, Auf und Ab, Entstehen und Vergehen – alles ist drin!

Die Arbeit an diesem Film wurde für mich ebenso zum Lehrstück, wie für die Architekten: Naiv, enthusiastisch und ohne Gelder oder Interesse eines Fernsehsenders begann ich mit den Dreharbeiten, einfach auf einen Artikel aus der Süddeutschen Zeitung hin, den die Produzentin Gabriele M. Walther entdeckt hatte: Das ist doch eine gute Geschichte meinte sie. Nach dem ersten Treffen mit Anne und Johnny war klar, die nächste Englandreise machen wir gemeinsam, mit Mini-DV-Kamera, auf eigenes Risiko und ohne das daraus ein Film werden muss. Es dauerte ein paar Monate, bis mir halbwegs klar wurde, dass all das Material, das sich in der Zwischenzeit angesammelt hatte, ein Dokumentarfilm werden könnte. Vielleicht nur ein mittellanger Film, aber immerhin. Wie kaum anders zu erwarten, bekamen wir zuerst die üblichen Absagen von TV-Redaktionen zu hören: „Schönes Projekt, aber nur, wenn die Kirchen im Meer auch wirklich gebaut werden.“ Das sah ich natürlich völlig anders.



Schließlich waren es Petra Felber (BR) und Jutta Krug (WDR), die sich einen Film auch ohne Erfolgsgarantie vorstellen konnten. Ende 2005 bekamen wir zudem Filmförderung vom FFF Bayern, so dass wir ein Budget zusammen hatten, mit dem man eine zeitlang ganz gut arbeiten konnte.

Und auch das Projekt der Architekten nahm deutlich an Fahrt auf. Es geschahen Zeichen und Wunder. Plötzlich war die Kirchenskulptur zum Greifen nah. Es fehlte nur noch das Geld für den Bau: Vier Millionen Pfund.

In fünf Jahren haben abwechselnd die Kameramännern Luigi Falorni, Daniel Schönauer und Josef Mayerhofer mit mir 120 Drehtage absolviert. Die Cutterin Anja Pohl hat den Film aus 170 Stunden Material herausgearbeitet. Auch nicht ganz leicht war es, den richtigen Zeitpunkt für den Schluss des Films zu finden. Wie lange reicht das Geld noch? Wie kann man das Budget ein weiteres Jahr strecken? (2007 ließen wir die teure Digi Beta Kamera wieder in Deutschland und drehten wie am Anfang auf Mini-DV weiter.) Und noch wichtiger: Wie lange reicht die Geduld der Mitarbeiter, Produzenten, Redakteurinnen? Es ist gar nicht so einfach, jemandem verständlich zu machen, dass man Jahr für Jahr an einem Film arbeitet, der nicht auf eine simple Lösung zusteuert, sondern immer komplizierter, ja unbeschreiblicher wird. Es sei denn man verständigt sich generell darauf, dass mehrere Jahre Dreharbeiten mit offenem Ausgang nichts Besonderes sind, sondern dass viel mehr Dokumentarfilme so hergestellt werden sollten. LOST TOWN kann nun eine wirkliche Geschichte erzählen. Der Film macht das ohne Kommentar oder Interviews, sondern begleitet die Architekten auf ihren Reisen und ist einfach in den entscheidenden Momenten dabei. Manche Szenen wirken wie aus einem Spielfilm, gerade weil sie dokumentarisch beobachtet sind. So stelle ich mir Dokumentarfilm vor.

Für mich ist die Arbeit an LOST TOWN erst einmal beendet, aber ich warte auf den Tag, an dem Anne und Johnny anrufen und sagen, es geht wieder los, wir fahren wieder nach Ost-England.
(Jörg Adolph)



JÖRG ADOLPH

geboren 1.8.1967 in Herford. Studium „Neuere Deutsche Literatur und Medienwissenschaft“ in Marburg. Magister. 1994-2000 Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Lehraufträge und Projektberatungen, Montage von Dokumentarfilmen.

Deutscher Fernsehpreis „Beste Dokumentation“ 2001 und 2005. Mitbegründer des DVD-Labels DocCollection. Lebt in Ebenhausen bei München und arbeitet an einem Film über die Oberammergauer Passionsspiele 2010.



FILME (Auswahl/Dokumentarfilme)

Klein, schnell und außer Kontrolle (2000, 93min.; HFF, HR, 3sat)

On/Off the record (2002, 90min, 3sat)

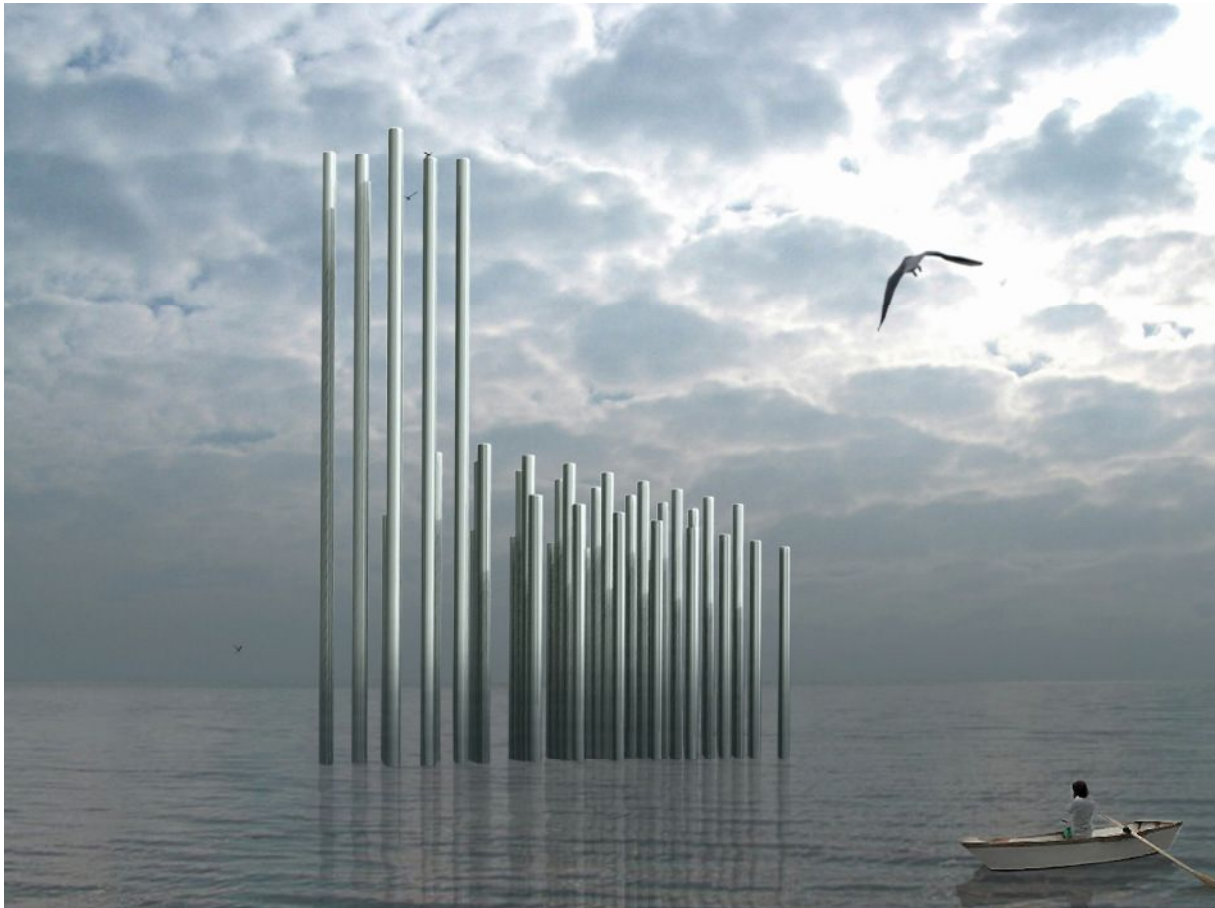
Kanalschwimmer (2004, 92min, Caligari Film, ZDF/Das kleine Fernsehspiel)

Houwelandt (2005, 103min, Caligari Film, 3sat, Goethe-Institut)

Das Dunwich Projekt (2006, 44min, Caligari Film, BR)

Die Reproduktionskrise (2007, 84min, if...Productions, BR, Goethe-Institut)
– Co-Regie: Gereon Wetzel

Music No Music (2009, 84min)



Anne Niemann und Johannes Ingrisch über das LOST TOWN Projekt:

Durch Küstenerosion ist die Stadt Walton-on-the-Naze an der wilden Küste von Essex teilweise im Meer versunken. Nun wird ihr ein Stück Vergangenheit zurückgegeben: ihre Kirche. Als gigantische Skulptur aus Edelstahlzylindern zeigt sie in Originalgröße am alten Standort im Meer, was Naturgewalt bedeuten kann.

WIR WOLLEN

- die Folgen von Küstenerosion veranschaulichen
- ein Gefühl für die Kräfte der Natur vermitteln, die die Gegend beherrschen
- an die versunkenen Städte Ostenglands erinnern

UNSERE IDEE IST,

die versunkene Kirche der mittelalterlichen Stadt Walton als Stahlskulptur im Meer wieder aufzubauen - ein symbolisches Kunstwerk an genau der Stelle, an der vor hunderten von Jahren noch Land war.

WARUM EINE KIRCHE?

Jede mittelalterliche Stadt, jedes Dorf besaß eine Kirche - bedeutende Gebäude und Landmarken, die von Seglern als Navigationshilfe benutzt wurden. Für das LOST TOWN Projekt ist die Kirche nicht im religiösen Sinne von Bedeutung, sondern als Symbol für Siedlung und Siedlungsgeschichte.

Die Skulptur im Meer hat Form und Größe einer mittelalterlichen Kirche mit Turm und Schiff. Wir haben uns an typischen Merkmalen wie der vertikale Bauform und der Verwendung von Säulen orientiert.

TRANSPARENZ

Die Skulptur wirkt unreal und geisterhaft, erinnert an Verschwundenes, Vergangenes. Die Konstruktion basiert auf einem simplen Element: einem Stahlrohr.

Wir kombinieren 41 Rohre unterschiedlicher Längen, jeweils mit einem Durchmesser von 70 cm.

Je nach Standort des Betrachters ändert sich der Grad der Transparenz. Geht man z.B. den Strand entlang, wirkt die Skulptur zuerst wie ein geschlossenes Volumen, dann wiederum sieht man zwischen den Stäben hindurch den Horizont.

Ein weiterer Grund für die Verwendung von Stahlrohren hat einen technischen Hintergrund: Wind und Wellen haben weniger Angriffsfläche. Die Skulptur muss den selben gewaltigen Kräften standhalten, die Ostenglands Küste abtragen.

REFLEKTIERENDE OBERFLÄCHE

Die Rohre bestehen aus Edelstahl höchster Güte und sind daher absolut korrosionsbeständig. Durch Polieren erhalten sie eine reflektierende Oberfläche. Die glatte Oberfläche reflektiert die Farben der Umgebung: Je nach Lichtstimmung ändert die Skulptur ihre Erscheinung. So werden Sonne, Himmel und Meer Teil des Kunstwerks.

Weitere Informationen siehe: www.losttown.net

Süddeutsche Zeitung, 20. April 2004, Artikel von Matthias Eggert, der am Anfang der Dreharbeiten stand:

Bayern bauen britpopulär

Wie eine gute Idee zwei junge Münchner über Nacht zu Stararchitekten machte

Von Matthias Eggert

Anne Niemann und Johannes Ingrisch bauen eine Stadt an der Ostküste von England, die eigentlich schon lange im Meer versunken ist. Sie dürfen das, weil sie einen Wettbewerb gewonnen haben.

Angefangen hat alles mit viel Sumpf und viel Ackerland nordöstlich von London, im so genannten East of England. Eine trostlose Gegend, in die sich selten Touristen verirren. Das wollten die Öst-Engländer ändern und schrieben einen Architekten-Wettbewerb aus, der mit insgesamt 250 000 Pfund dotiert war. Ein „Landmark“, ein Wahrzeichen, sollte geschaffen werden. Eines, das die Gegend charakterisiert, mit dem sich die Bewohner identifizieren können, und das Touristen anlockt.

Das renommierte Londoner Architekturbüro Alsop und viele andere namhafte Architekten schickten dazu ihre Vorschläge ein. Und eben Anne und Johannes, beide 28 Jahre alt und aus München. Seit etwa eineinhalb Jahren sind sie mit dem Architekturstudium fertig und gerade dabei, sich mit ein paar Kollegen selbstständig zu machen.

Die Idee für den Wettbewerb kam ihnen genau sechs Tage vor dem Einsendeschluss: Schon vor vierhundert Jahren versank an der englischen Ostküste die Stadt Dunwich. Das Meer trägt dort jedes Jahr einen Meter Land ab, und verschluckte die Küstenstadt einfach irgendwann. Die sechs versunkenen Kirchen von Dunwich wollten Anne und Johannes wieder aufbauen. Im Originalmaßstab, mit Stahlrohren auf dem Meer, genau an der Stelle, wo die Kirchen einst standen.

Die Zeit wurde dann sehr knapp. Die jungen Architekten zeichnen, sie planen, sie recherchieren, sie blättern in Wörterbüchern, arbeiten jeden Tag bis spät in die Nacht und fluchten, warum sie ihre Zeit dafür überhaupt vergeuden. „Nachdem wir die Zeichnungen dem Kurierdienst gegeben haben, dachte ich



Gruppenbild mit Kirche: Anne Niemann, Johannes Ingrisch und der Grund, warum die BBC ein Interview mit ihnen machte. Foto: Catherina Hess

nur: Lustige Bildchen, die wir gemacht haben, und bin schlafen gegangen“, sagt Anne.

Ende März mussten die Münchner dann nach England, um ihr Konzept vor

gentlich „medieval“, also mittelalterlich, richtig ausgesprochen wird.

Einen Tag später hatten die Münchner die Alsop-Architekten und die vielen anderen aus dem Rennen gekickt. Der Wettbewerb war entschieden. Vier Gewinner gab es, und Anne und Johannes waren unter ihnen.

„Ich war zuerst geschockt“, sagt Anne. Und dann mussten sie und Johannes reden, sehr viel reden. Anne weiß es noch genau: „Ich gab sechs Interviews und Johannes fünf.“ Lokale Fernseh- und Radiostationen standen Schlange und auch die BBC. Das Hochglanzmagazin *Wallpaper* hat ebenfalls schon angefragt. In einer Internetabstimmung der BBC gewann die Dunwich-Idee sogar mit über dreißig Prozent der Stimmen.

Zwei Tage nach dem Medienrummel sitzen Anne und Johannes wieder im Hinterhof der Lindwurmstraße vor ihrem Büro und haben gläserne Augen. Die Nacht davor war kurz, sie feierten mit ihren Büro-Kollegen. „Wir werden uns jetzt wohl per Videokonferenz mit den Engländern abstimmen“, sagt Anne, als ob sie noch nie anders konferiert hätte – und muss dann doch breit grinsen. Christian Abicht, 28 Jahre alt und einer der Bürokollegen und Ideengeber an dem Projekt, sitzt daneben, schüttelt den Kopf und sagt: „Ich glaub's nicht. Wenn die das Büro sehen könnten.“ Zu sehen wären: 50 Quadratmeter, ein paar Tische, ein paar Computer, sonst noch nichts. Bisher hat das hochdotierte Architekturbüro noch nicht mal einen Namen.

Als Nächstes müssen die jungen Architekten eine Machbarkeitsstudie über Dunwich vorlegen – und dann vor allem die Bürger vor Ort überzeugen. Denn die haben Angst, dass in ihre ruhige Gegend die Touristen einfallen, wenn die spektakulären Stahlrohr-Kirchen und das zugehörige Besucherzentrum einmal stehen sollten. „Ich denke gar nicht daran“, sagt Johannes, „dass es nicht klappen könnte“. Die anderen nicken und blinzeln in die Sonne.

Et
V
ar
Cl
te
m
st
w
w
J
s

n-WG

he

ervus, da
f ich auch
i ran und
inen. Senf
geben. Weil
h an dieser
elle leider
mer in Ver-
ndung mit
ird sich so
en, was das
chrezept für
b' ich jetzt
le lieber ein
ranzi-1 geht
ift Pommel,
rk behaart.
h Sonja tra-
Früchte, es
Besucher in
möglichen
wir schon
ausgesucht.
bewohnern
ten Namen
e das Weiß
ihr sofort,
logenplatz
lan reser-
tet schon,
noch jede
smich hier
ct, ist dass
ben keinen
sprechen.
geschwol-
ideutschen
? Wenn ei-
slegt, wird
sogar aus-
sau an Tra-
halten blei-
st!

Foto: cuth